

Mysteriöse Mistel: Neues Geheimnis verwirrt Forscher

Von Andreas von Rényi

Veröffentlicht von-KOPP-exklusiv N4.24/18

Renommiertere Biologen habeneine-unbekannte Eigenschaft der Mistel entdeckt und sind mit ihrem Latein jetzt vorerst am Ende. »Unmöglich« schien auch die Krebsheilwirkung der Mistel zu sein, doch die Belege hierfür liegen jetzt auf der Hand.

Wie Forscher um *Etienne Meyer vom Maximilian Planck-Institut für Pflanzenphysiologie* unlängst zu ihrer großen Verblüffung festgestellt haben, fehlt der Mistel ein normalerweise lebensnotwendiges biochemisches Utensil. Und dennoch lebt sie. Damit liefert die ohnehin recht paradoxe »Wunderpflanze« ein neues Rätsel.



Mechanismen zu spekulieren: »Unser Verständnis der Mistelpflanze und ihres Parasitismus ist bisher noch unvollständig.«

Was Erzskeptiker nicht wahrhaben wollen Als paradox und geheimnisvoll gilt die Mistel schon seit alter Zeit. Geradezu widernatürlich erscheinen manche Eigenschaften. Diese Pflanze wächst nicht am Boden, sondern in der Höhe, schmarotzt auf Bäumen und steht dennoch in einem symbiotischen Wechselspiel mit ihnen. Sie grünt auch im Winter, betreibt Photosynthese in all ihren Bestandteilen, keimt im Licht, wächst aber nicht zu ihm hin – und dergleichen mehr. Kein Wunder, wenn ihr allein deshalb schon ebenso lange magische Kräfte zugeschrieben wurden. Doch in Mystifikation und Wunderglauben erschöpft sich das nicht.

Und heute muss selbst die etablierte Medizin dieser Pflanze eine erstaunliche Heilwirkung auch als Krebstherapeutikum zugestehen, selbst wenn pharmahörige »Erzskeptiker« diese

Wirkungen immer noch ins Reich des Aberglaubens verweisen wollen. In der Mistel finden sich zwei Eiweißarten, die sich beide als giftig erweisen. Sie wirken zytostatisch und zytotoxisch. Sie sind also fähig, Zellen aufzulösen und abzutöten.

Sie wirken insbesondere auf Krebszellen. Viscotoxine greifen die entarteten Zellen an. Auf der anderen Seite aber agieren Mistel-Lektine zur Stärkung der körpereigenen Abwehrkräfte. Die komplexe Naturapotheke der Mistel umfasst eine Unzahl weiterer Wirkstoffe. Und immer wieder stoßen Mediziner auf neue Antitumor-Eigenschaften. Mediziner der Uniklinik Münster berichteten schon vor Jahren über das aus der Mistel gewonnene Zellgift Viscumin. Die Forscher stellten diesen Wirkstoff im Labor als „Viscumin« in hochreiner Form her, als erstes gentechnisch produziertes Pflanzenprotein. rViscumin bindet über Rezeptoren offenbar bevorzugt an Krebszellen. Die Mediziner zielen darauf ab, rViscumin zusätzlich zur Standardtherapie bei Patienten mit Leber- und Bauchspeicheldrüsenkrebs einzusetzen, um die Heilungschancen zu verbessern.

Schlüssel zur Heilung

Gerade diese Tumoren werden in der Regel spät entdeckt, was die Heilungschancen entsprechend schmälert. Doch die Wissenschaft könnte mit ihrer Stoffsolierung einen alten Fehler begehen. Denn ganz offenbar entfaltet erst die Gesamtheit aller in der Mistel enthaltenen Stoffe deren besondere Heilwirkung. Auch das ist ein eigenes Rätsel der Mistel. Bis heute erhalte ich immer wieder Zuschriften von Patienten, die durch die Zuwendung zur Misteltherapie eine wesentliche und sehr positive Umkehr im Verlauf ihrer Krebserkrankung erfahren haben. Und das kann ich aus eigenem Erleben und Überleben nur bestätigen. Die Mistel ähnelt dem Krebs in so mancher Hinsicht, sie scheint widernatürlich zu sein, wächst auf einem Wirt, grünt im Winter und: atmet anders. Vielleicht liegt gerade deshalb in ihr ein wesentlicher Schlüssel zum Krebsproblem.